# Ein Hochgenuß am Wegesrand …

## Pippau-Arten als gesundheitsfördernder Leckerbissen

**Norbert Breuer-Pyroth**

Jeder Vogelpfleger kennt sie natürlich, die gängigen Köstlichkeiten der Natur für seine Gefiederten, jene die bequem und kostenfrei beim Spaziergang oder während einer Radtour des Pflückens und Mitnehmens harren: Vogelmiere (im Saarland: „Gänskraut"), Hirtentäschelkraut, Schafgarbe, Breitwegerich (im schwäbisch-österreichischen Sprachraum, wie passend, auch „Vogelwürstel" genannt), Raps, Gräser und Löwenzahn.

Daneben gibt es eine unüberschaubare Zahl weiterer Vogelfutterpflanzen, die eher wenig bekannt sind. Beispielhaft herausgegriffen sei das Pseudogetreide Amaranth *(Amaranthus)* – für unsere Vögel wie auch für uns Menschen ein Gesundheitselixier erster Güte, zumal in wunderschön dunklem Purpurrot prangend; bei den Inkas, Azteken und Mayas war der glutenfreie Amaranth mit seiner schier unglaublichen Fülle an Vital- und Nährstoffen nahezu ein Grundnahrungsmittel. An ihm kann deren Aussterben demnach nicht gelegen haben. Zumal die Übersetzung des altgriechischen *amàranthos* so viel bedeutet wie „unsterblich" und „nicht welkend".

**Pippau im Mai, blühend, Saarland** **Photos: Verfasser**

Weder Amaranth noch die nun folgenden beiden „Pippau-Brüder" befanden sich ehedem im Beitrag „Vogelfutterpflanzen" (Sonderheft, 2. Auflage, in GEFIEDERTE WELT, 1963) des unvergessenen, ausnehmend verdienstvollen Karl Sabel, u. a. langjähriger Vizepräsident des VDW (Verband Deutscher Waldvogelpfleger und Vogelschützer e. V.).

**Pippau im Mai, blühend, Saarland**

Einen Platz in der ersten Reihe verdienten nämlich auch zwei Vertreter einer Gattung namens *Crepis* aus der Pflanzen-Familie der Korbblütler, welche mit weltweit zirka 200 ähnlichen, teils schwierig auseinanderzuhaltenden Arten aufwartet. Die Cichorioideae sind eine Unterfamilie, zu der auch Löwenzahn, Gemeine Wegwarte und Habichtskraut zählen.

Der Gattungsname *Crepis* ist dem Lateinischen entnommen; crepida bedeutet = Sandale, Halbschuh oder Schuhsohle.

Bei uns in Deutschland häufig vorkommende Arten sind der **Wiesen-Pippau** und der **Kleinköpfige Pippau.**

Der Wiesenpippau, *Crepis biennis,* wird auch Zweijähriger Pippau, Wiesenfeste oder ehedem Grundfeste genannt, in Teilen der Schweiz auch Vogeldistel.

Der Kleinköpfige Pippau, *Crepis capillaris,* ist eine nur einjährige Pflanze, die eine Wuchshöhe bis zu einem Meter erreichen kann.

Maßgeblicher Unterschied zwischen beiden: Beim Kleinköpfigen Pippau sind die goldgelben Blütenkörbchen kleiner und haben einen Durchmesser von nur ein bis zwei Zentimetern. Wenden wir uns hier und heute seinem großen Bruder, dem Wiesenpippau zu:

Dessen zweijährige, krautige Staude erreicht Höhen zwischen 30 und 120 Zentimetern, am Grunde ist er verholzend. Die Blütezeit liegt zwischen Mai und längstens September. Die Samen sind reif von Juni bis November.

Pippau wächst aufrecht mit Verzweigungen. Die Blätter sind pfeilartig-fiederspaltig und gezahnt, womit sie durchaus an ihren Verwandten, den Löwenzahn erinnern. Es sind zahlreiche Körbchenblüten vorhanden.

Die abwärts gerichteten Sägezahn-Blätter reichen am Stengel nur bis etwa zur Mitte. Der Stengel selbst ist dünn mit weichen, weißen Härchen besetzt. Sein unterer Ansatz ist rhabarberfarben.

Der Wiesen-Pippau kann sich durch Selbstbefruchtung vermehren und entwickelt Früchte auch ohne Fremdbestäubung. In diesen unseligen Zeiten von Glyphosat und seinen üblen Auswirkungen auf – beileibe nicht nur – unsere Avifauna, ist es

**Pippau in der Provence**

durchaus erwähnenswert, daß der Pippau als gute Bienenweidepflanze gilt. Er bietet zwar nur maßvoll Nektar und Pollen, doch er hat zum Ausgleich eine lange Blühzeit.

Der Wiesen-Pippau kommt in Europa in Höhen bis zu 1.500 Metern hoch vor, ist verbreitet am Rande von Wiesen, an Feldwegen und grobbesteinten Wegen, Waldrändern, Bahndämmen, Schuttplätzen, Steinbrüchen, verfallenden Bauernhöfen und -gärten und im eigenen Garten zuweilen auch. Er gedeiht besonders gut auf nährstoffreichen, basenarmen Böden und mag eine Mischung aus Sonne und Halbschatten. Diese Pflanzenart läßt sich auf jeder Gartenerde anpflanzen und vermehrt sich dort bequemerweise selbst.

In der Trivialliteratur wird Pippau als „Kanarienfutter" beschrieben. Das ist nicht falsch, jedoch zu allgemein. Dem vielförmig in der Vogelkunde kenntnisreichen Autor Horst Bielfeld zufolge sind die Samen bei Prachtfinken, Zeisigen, Girlitzen, Großsittichen, Papageien, Tauben und Hühnervögeln willkommen.

Auf den Pippau aufmerksam wurde ich selbst bloß durch Zufall. Ich darf vorausschicken, daß ich meinen gefiederten Hausgenossen biete, was an Gutem nur zu bieten ist. In entsprechender Verfassung sind sie denn auch von jeher. Doch wie jeder Vogelhalter weiß, gibt es mitunter neue Pfleglinge, die Probleme mitbringen.

So erging es mir mit einem jungen Nordischen Dompfaff, aus belgischer Zucht. Er rief trotz Gesellschaft zunächst rund um die Uhr sehnsüchtig, unaufhörlich, selbst im Dunkeln und verlor sodann in regelmäßigen Abständen eine Menge Federn. Mit Bestfutter der Firma Blattner („Gimpel I") nebst Mineralien, Sepia usw. vermochte ich den Zustand immerhin zu stabilisieren. Daneben erhielt er selbstverständlich Obst, Salate wie Löwenzahn, viel Frisches aus dem Garten. Dennoch schwieg der wunderschöne Vogel nach der gut verlaufenen Eingewöhnung wochenlang beharrlich, schien zeitweilig auch nahezu lethargisch. Ein unerklärliches Auf und Ab der Befindlichkeit folgte. War er fit, war sein Appetit mehr als gesegnet, das Gegenteil eines Nahrungsspezialisten, denn alles war willkommen, wobei er nie einen Fettansatz zeigte. In anderen Phasen sank der Appetit auf 30 % des Inhalts seines Futternapfs. Mir unerklärlich.

Der wohl endgültige Durchbruch zum Positiven hin, begann mit Kleinköpfigem Pippau, den ich von einem Spaziergang testweise mitbrachte. Der Vogel entwickelte darauf eine solche Gier, daß er ihn mir durch das Gitter sofort aus der Hand riß und selbst größere Mengen quasi mit Stumpf und Stiel auffraß. Will meinen: nicht nur die oberen Köpfe, sondern auch die Stengel, schlicht alles. Bis heute ist es bei dieser Begierde geblieben. Etwas „kultivierter" nahmen den Pippau Distelfink (Stieglitz) und Karmingimpel auf.

Der Nordische Dompfaff jedenfalls schien durch den Pippau in einer Art und Weise aufzuleben, daß ich – zu meiner Freude – nur staunen konnte. Er ist heute in sehr guter Form.

Mit der Annahme von Futter erlebt man eben seine Überraschungen. An dieser Stelle gestatte ich mir dieserhalb noch den Hinweis, daß selbst anerkannte Ornithologen, die ich speziell befragte, nicht darum wußten, was Vögel ebenfalls hochschätzen: Tomaten nämlich. Und zwar fast alle Körnerfresser, mit denen ich je zu tun hatte. Mag sein, daß sie in den ersten Tagen dafür keine Beachtung zeigen. Doch ändert sich dies sehr bald. Und dann gibt es kein Halten mehr. Wobei ich dazu rate, die Tomate nur in kleineren Mengen anzubieten und ggf. auch die Flüssigkeit zu entfernen.

Gestattet sei mir, der ich von Geburt an nahe der deutsch-französischen Grenze lebe, zum Abschluß folgender grenzüberschreitender Exkurs: Unsere französischen Nachbarn, die in ihrer verzückten Gartenliebe den Briten kaum nachstehen, nennen den Wiesen-Pippau *crépis des prés* oder *crépis bisannuel*. Er soll vornehmlich in Ost- und Zentralfrankreich vorkommen, im Westen und Süden jedoch selten sein; letzteres trifft jedoch nach meinen Erfahrungen nicht zu, denn in der Provence steht er an allen seinen „üblichen" Standorten, beispielshalber bei Burgruinen. Das deutsche Unternehmen BAYER Leverkusen bietet unseren Nachbarn eine Kollektion zur „Unkrautvernichtung" (= *désherbage total*) an, speziell eben auch des Wiesen-Pippau, hier nachzuschauen: https://www.environmentalscience.bayer.fr/IVM/Adventices/Rough-Hawksbeard

Doch auch unsere Nachbarn werden widerborstiger gegen die Mißachtung der Schöpfung. Der stellvertretende Premierminister und Umweltminister Frankreichs Nicolas Hulot appellierte an seine in Sachen Umweltschutz von jeher etwas saumseligen Landsleute denn auch 2017 vehement: „Meine Botschaft lautet:

Helfen Sie uns alle, weil Umweltschutz ein universelles Anliegen ist; helfen Sie uns, Bäume zu pflanzen, auf denen wir uns nie werden ausruhen können, aber vielleicht unsere Kinder.“ (sic)

Ich meine: Wer sogenanntes „Unkraut“ (im Grunde ein althergebrachter, sprachlicher Unfug; das neue Bürokratieungetüm „Kulturpflanzenbegleiter“ klingt jedoch derart überkandidelt, „Wildkräuter“ hat sich nicht durchgesetzt, daß man es vorerst lieber beim herkömmlichen Unkraut belassen sollte) für seine und die Gesundheit seiner gefiederten Freunde, drinnen wie draußen, erhalten möchte, der begnüge sich nicht mit Schimpfen darüber, daß unser Land mehr und mehr zu einer Industrielandschaft mit ein paar letzten Grünflächen mutiert. Alles stur-beharrlich wiederanzupflanzen, was verschwunden ist, das zu schützen, was gefährdet ist, muß die Devise lauten. „Helden der Unkräuter“ sozusagen. Vielleicht können letztere in Selbsthilfe dafür sorgen, daß die seit den 1970-er Jahren dramatisch herabgesunkene Vogelschar – hier bei mir auf dem Saargau um 70 %, Goldammern, Bluthänflinge, Kernbeißer u. a. m. sind zu Raritäten geworden – wieder stetig nach oben steigt. Es ist nicht fünf nach Zwölf, sondern schon weit später. Also gilt es zu retten, was noch zu retten ist.

Und diese „Helden der Unkräuter“ haben und hätten wahrlich Preise verdient. Man sollte dabei nämlich nicht unterschlagen: Seit der Erfindung des Begriffs „Umweltschutz“, der so richtig erst in den 1970-er Jahren zum Tragen kam, ist unsere Vogelwelt nicht etwa aufgeblüht (was nach den DDT-Insektizid-Orgien schon damals nötig gewesen wäre), sondern dramatisch zurückgegangen. Sieht so Erfolg aus? Gewiß doch nicht!

Alle Rechte zum Text und den Photos bei
Norbert Breuer-Pyroth, D-66798 Wallerfangen,
info@breuer-exportmarketing.de,
www.breuer-exportmarketing.de

*Auf Wunsch des Autors wurde der Beitrag in der alten deutschen Rechtschreibung veröffentlicht.*

**Pippau Blätterwerk**

**Pippau Wurzelwerk**